Nr. 275. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Sonntag, 4. October.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 75, 78.

Prän.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. Jährlich.
Inf.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Schleswig.
Deutschland. Berlin (Amtliches; die gewerbliche Unterstützungs-Casse; Hof-Nachrichten; Kriegshafen; agrarische Conferenz; Wechsel; Eisenbahn; Dänemark und der deutsche Bund; der Prinz von Preußen; Prinz Murat; die Schritte der deutschen Großmächte und die lauenburgische Beschwerde). Posen (religiöses Leben). Münster (die Ditzgese Osnabrück). Stuttgart (der Kriegs-Minister v. Miller; die Bildnißs-Censur; die Entschädigung; das Napoleons-Lied). Weimar (die beiden Kaiser). Coburg (Schlacht bei Leipzig). Aus Thüringen (zur Gemeinde-Ordnung). Hanau (der Turner-Proceß). Wien (Graf Buol; Gesandtschaftsposten; Wohnungsnoth; Tabaks-Pflanzen; Lehrbücher für Volksschulen). Lemberg (die Juden).
Italien. Rom (die Rückkehr des Papstes; geheimes Consistorium). Mailand (der Erzherzog General-Gouverneur).
Frankreich. Paris (der Moniteur über die Reise des Kaisers in Deutschland; Weinfest; Helena-Medaille; die Nordische Biene über China; Spanien; Werk Eugene Sue's; Hof-Nachrichten; die Kaiserin; die Zusammenkunft in Weimar; Moltbau; Königin Amelie; die Bank; Oper; Theater; Proceß Dolneau; Hr. Mirès).
Großbritannien. London (die Times über Indien; Dis-raeli; der Hof; die City; Truppen-Sendungen; Nana Sahib).
Rußland. (Untergang eines Kriegsschiffes; Ordens-Verleihungen)
Türkei. Konstantinopel (Prinz Joinville; Assan Bey; Mehemed Ali). Smyrna (Eisenbahn).
America. Panama (die Ermordung des englischen Gesandten in Lima; der Bürgerkrieg in Peru).
Asien. (Eine französische Schilderung der indischen Zustände; die französischen Besitzungen in Indien; General D'Orgoni.)

Die Kunst-Ausstellung in Brüssel.

Literatur und Kunst.
Vermischte, Locale, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Schleswig.

Köln, 3. October.

Wenn wir vor einigen Tagen von den holsteinischen Angelegenheiten sprachen, so war dies eine Ausdrucksweise, wie sie in diplomatischen Kreisen die jetzt übliche und strengste fordere ist, und deren man sich selbst dann und wann bedienen muß, um zu zeigen, daß man auch „correct" reden kann. Das deutsche Volk dagegen kennt mit richtigem Instinct immer nur schleswig-holsteinische Fragen, die Sache der deutschen Herzogthümer; und will vor allen Dingen nicht vergessen wissen, daß die Schlachtfelder aus den Jahren der Erhebung jenseits, nicht diesseits der Eider liegen.

Die Frage, was nach der Meinung der Diplomaten aus Schleswig werden soll, scheint uns zunächst ziemlich müßig, da die Vereinigung der holstein-lauenburgischen Angelegenheit auf dem Wege der Promemorias und Noten noch in so weitem Felde liegt. Was die Dänen wollen, daß das Land zwischen Eider und Königsau werde, ist dagegen sehr klar, und um so klarer, als die Stimmangeber der eiderdänischen Richtung ihre Absicht durchaus nicht verhehlen. Das Lob des offenen, unverstellten Angriffes auf die deutsche Nationalität im Herzogthum Holstein müssen wir diesen Gegnern einräumen, obgleich, auf der anderen Seite, wenigstens was die Presse angeht, der Kampf gegen einen Wehrlosen, am Boden Liegenden geführt wird. Augenblicklich scheint übrigens den kopenhagener Zeitungen doch bei den Preßzuständen der Herzogthümer unheimlich zu werden. Sie fangen an zu begreifen, daß auch die vorcensirliche Rede, wenn die Gegenrede absolut verboten ist, wenig Ueberzeugungskraft hat. Soweit sich von hier aus die Dinge beurtheilen lassen, ist der Zustand der Presse in Holstein noch paradiesisch, verglichen mit dem Herzogthum Schleswig, wo unseres Wissens kein einziges Zeitungsblatt erscheint, das nicht die eiderdänische oder doch gesammtstaatliche Richtung vertritt. Und daß diese Meinungen nicht die einzigen im Lande sind, möchte doch das Verhalten der sub auspiciis eines hohen Policei-Regiments erwählten schleswig'schen Stände-Versammlung beweisen. Während der irländisch-englischen Streitereien wurde viel von einer herrschenden Kirche der Minorität gesprochen, im Herzogthum Schleswig scheint es nur eine herrschende Presse der Minorität zu geben. Was mit der Majorität der Landes-Vertretung die deutsche Majorität der Bevölkerung denkt, wünscht und erhartet, dafür gibt es in der periodischen Presse des Herzogthums keinen Ausdruck. Ob sich nun Dannevirke als eiderdänisches und die Flensburger Zeitung als halb ministerielles und halb gesammtstaatliches Organ in den Haaren liegen oder nicht, kann uns ziemlich einerlei sein, da weder mit den Gesammtstaaten, die noch immer nicht einsehen, daß sie in dem Gesammtstaats-Zober der Frau Dania ein neues Danadenfaß füllen wollen, noch mit den Eiderdänen vor der Hand vernünftig zu reden ist. Nur verfährt der Eiderdäne vom reinsten Wasser natürlich etwas brüsker, als der Gesammtstaatler, der sich gewöhnlich einbildet, ein Stück von einem Diplomaten zu sein.

Für das Ministerium besteht doch immer noch das Herzogthum Schleswig oder Slesvig, während der sich und seinem Eifer überlassene Eiderdäne nur Sönderjylland kennt, das injuria temporum abgerissen, jetzt auf alle Fälle kraft des Rechts der Eroberung wieder dem „alten Dänemark" angehört. Von Zeit zu Zeit hört man von langsamen Maulwurfs-Gräbereien, die officiell gegen das deutsche Wesen, das nun einmal im Herzogthum Schleswig ist und bleiben wird, so lange die Sonne scheint und die Sterne blinken, angestiftet werden. Durch die Forderung, daß die Lehrer auch Dänisch verstehen müßten, wurde schon gleich so viel erreicht, daß eine große Anzahl im Lande gebürtiger Volksschullehrer sich pensioniren lassen und geborten Dänen Platz machen mußten. Man wird sich erinnern, daß jetzt in einem Lande, wo die Majorität der Bevölkerung Deutsch spricht, kein einziges deutsches Gymnasium besteht; denn wahrlich, eine Gelehrtenschule kann die doch nicht genannt werden, an der die Lehrer solche Proben von Deutsch liefern dürfen, wie in der letzten schleswig'schen Stände-Versammlung zur Belustigung, aber leider auch zur Bekümmerung aller Hörer mitgetheilt wurden. Wir empfehlen allen, welche sich für den Kampf des deutschen und dänischen Elements interessiren, und hoffentlich sind nicht diese Deutsche, denen dies ein Gegenstand ohne Interesse ist, die neulich erschienenen „Verhandlungen der schleswig'schen Stände-Versammlung" (Welmar. 1857), namentlich die Debatten und Actenstücke, welche die Sprachsache angehen, ins Auge zu fassen. Wie wenig die Regierung vorerst geneigt scheint, den Bitten und Beschwerden der deutschen Schleswiger nachzugeben, ist daraus ersichtlich, daß noch in allerneuester Zeit weitere Schritte zur fernern Danisirung des deutschredenden Theiles gethan worden sind. So haben Correspondenzen gemeldet, daß im Werke sei das adeligen Gutes Gelting auf Befehl des Ober-Beamten von Plessen alle Wegzeiger mit den dänischen Namen der Dörfer zu begeichnen sind. Wir wollen nun freilich nicht mit einem Correspondenten (wir meinen, des Schwäbischen Mercur) den Anachronismus begehen, die deutschen Ortsnamen in dortiger Gegend von den Angesachsen herstammen lassen; aber dafür haben wir zuverlässige Gewährsmänner, denen wir glauben, wie uns selbst, daß in jenen Theile Angelns die gegenwärtige Generation, mit den Ausnahmen eines besonderen Interesses an historischen Dingen, die dänischen, d. h. angelsächsischen, Benennungen der Dörfer und Höfe gar nicht kennt. So hörte gleich das Dorf, in welchem der geltinger Hauptprediger wohnt, nach deutscher Schreibweise Suterballig; wir weiten darauf, daß jetzt kein Kind im Kirchspiel weiß, wo Söndarballe (der frühere dänische Name) liegt. Ob diese befohlene Maßregel eine allgemeine ist oder eine besondere Freundlichkeit, die man der bekannten deutschen Gesinnung des Besitzers von Gelting, Baron von Hobe, macht, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Während so die guten Angler durch dänische Wegweiser auf den rechten Weg durch ihr eigenes Land gebracht werden sollen, hat sich ein Dänc, Professor Allen, genöthigt gesehen, seinen neuesten Werk über die dänische und deutsche Nationalität in Schleswig auch ins Deutsche übersetzen zu lassen, um uns auf den rechten Weg durch die Geschichte der Sprachwirren zu führen. Soweit wir uns in diesen Dingen hier ein Urtheil erlauben dürfen — und offen gestanden ist es nicht sowohl Mangel an Kenntniß der schleswig'schen Sprachzustände, als die Unmöglichkeit, einer mit dem Fleiße eines Monomanen gearbeiteten Schrift an diesem Orte völlig gerecht zu werden, was uns abhält, uns mit der Schrift mehr als im Allgemeinen zu beschäftigen — ist das Werk, wovon in der deutschen Bearbeitung erst ein Theil vorliegt, wieder ein Beweis mit welcher Zähigkeit sich der Eiderdäne in die fixe Idee eines dänischen Schleswig verbissen hat. Wir möchten fast sagen, wenn irgendwo im südlichen Schleswig einmal Dänisch gesprochen wäre, so findet sich diese höchst wichtige Thatsache in Allen'schen Chronik feierlichst einregistrirt. Aber die Art und Weise historischer Forschung in diesem Werke würden wir ein sehr hartes Urtheil zu fällen haben; aber da es uns der Raum nicht gestatten würde, vollständige Belege zu geben, ist es unsere Pflicht, unsere Meinung selbst zurückzuhalten.

Aber trotz aller Anstrengungen dänischerseits steht doch die Thatsache fest, daß die dänische Sprache im Herzogthum Schleswig kein Terrain gewinnt. Es gibt Gebiete, wo die Freiheit immer noch mächtiger ist als der Zwang, und zu diesen gehört die Sprache auch. Eine Sprache, die gesprochen werden soll, ist keine wahre Sprache, und so lernt auch der deutsche Schleswiger nur so viel Dänisch, um sich über diesen nordischen Dialekt, der ja in seiner Art sonst ganz gut ist, nur desto besser lustig machen zu können. So lange die Dänen Schiller und Göthe nichts Anderes gegenüber stellen können als Ohlenschläger und Andersen, hat es mit der Sprach-Propaganda unter den gebildeten deutschen Schleswigern gute Wege, und so lange die Bekehrung in den Volksschulen von Leuten betrieben wird, die mit ihrem Deutsch der Schuljugend zum Gespöttel werden, wird es auch in den unteren Volksschichten ziemlich beim Alten bleiben. Und dieses Resultat in dem Sprachkampfe harmonirt, wie wir nächstens sehen werden, ganz mit den sonstigen Resultaten der deutsch-dänischen Weltenringen.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 2. October.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem großherzoglich badenschen Gen.-Major, Flügel-Adjutanten und Brigadier der Cavallerie, Schuler den Rothen Adler-Orden zweiter Classe in Brillanten, und dem großherzoglich badenschen Obersten und Commandanten des 4. Inf.-Regts., Lonis, den Rothen Adler-Orden dritter Classe zu verleihen, wie dem Hauptmann und ersten Lehrer Brastrup an der evangelischen Schule zu Wilhelmshaven, im Regierungs-Bezirk Frankfurt, und dem Stadtförster Lampe in Demmin das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Das 54. Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter Nr. 4776 die Bestätigungs-Urkunde, betreffend den fünften Nachtrag zum Statut der Wilhelmsbahn-Gesellschaft, vom 19. Sept. 1857.

Das neueste Militär-Wochenblatt meldet: v. Horn, Obrist und Commandant von Stettin, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 20. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., ertheilt; v. Schwemler, Sec.-Lt. vom 2. Jäger-Bat., durch Tausch ins 40. Inf.-Regt., Reimer, Sec.-Lt. vom 40. Inf.-Regt., durch Tausch ins 2. Jäger-Bat. versetzt; v. Göz, Major vom 13. Inf.-Regt., als Command. des 7. comb. Ref.-Bats. commandirt; Schwarz, v. d. Borch, Unterofficiere vom 13. Inf.-Regt., zu Port.-Fähnrs., v. Haesten, v. Manbart, Port.-Fähnrs. vom 16. Inf.-Regt., zu Sec.-Lts., v. Manstein, Pr.-Lt. vom 17. Inf.-Regt., zum Hauptm., Streccius L., Sec.-Lt. von dems. Regt., zum Pr.-Lt., v. Erbe, Otto, Hummell, P.-Fähnrs. von dems. Regt., zu Sec.-Lts., Henoumont, Sec.-Lt. vom 8. Hus.-Regt., zum Pr.-Lt., Gr. Droste zu Vischering, v. Nesselrode-Reichenstein, Gr. Wolf v. Metternich, Unterofficiere vom 11. Hus.-Regt., zu P.-Fähnrs., v. Förster, Pr.-Lt. vom Garde-Ref.-Inf.-Regt., unter Entbindung von dem Commando als Adjut. der 2. Garde-Inf.-Brigade und unter Versetzung in das 29. Inf.-Regt. zum Hauptm. befördert. — Bei der Landwehr: Reischel, Vice-Feldw. vom 2. Bat. 13. Regts., Fahr. v. Kanne, Fischer, Rintein, Vice-Feldw. vom 2. Bat. 15. Regts., zu Sec.-Lts. 1. Aufg., Trettner, Vice-Wachtm. von dems. Bat., zum Sec.-Lt. bei der Cavall. 1. Aufgeb., Vorster, v. Basse, Sec.-Lts. vom 2. Aufgeb. des 1. Bats. 16. Regts., Loerbroks, Sec.-Lt. von der Cavall. 2. Aufg. dess. Bats., zu Pr.-Lts., Baccieco, Vice-Feldw. vom Ldw.-Bat. 40. Inf.-Regt., zum Sec.-Lt. 1. Aufgeb., Bastian, Vice-Feldw. von dems. Bat., zum Sec.-Lt. beim Train 1. Aufgeb. befördert; v. Duell, Sec.-Lt. vom 2. Aufgeb. 3. Bats. 24., ins 2. Aufg. 17. Regts. eingeteilt. — Abschieds-Bewilligungen: Schulemann, Major u. Command. des 2. Jäger-Bats., als Oberst-Lt. mit seiner bisherigen Uniform und Pension der Abschied bewilligt; v. Lüdtow, Oberst und Commandeur des 14. Inf.-Regts., als General-Major mit Pension der Abschied bewilligt und gleichzeitig zur Allerhöchsten Disposition gestellt; v. Dequede, Hauptm. vom 14. Inf.-Regt., als Major mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt; v. Sekafinski, Oberst und Commandeur des 11. Inf.-Regts., mit der Armee-Uniform und Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt; Pockhammer, Oberst-Lieut. vom 11. Inf.-Regt., der Abschied mit Pension bewilligt und gleichzeitig mit der Armee-Uniform zur Allerh. Disposition gestellt; v. Natzmer, Oberst-Lieut. vom 19. Inf.-Regt., als Oberst mit der Regts.-Uniform und Pension, v. Glisczinski, Oberst-Lieut. vom 22. Inf.-Regt., mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt; v. Skerakowski, Major a. D., unter Belassung in dem Verhältniß als Führer des 2. Aufgeb. vom 1. Bat. 22. Ldw.-Regts., mit seiner Pension zur Allerh. Disposition gestellt; Fhr. zu Inn und Knyphausen, Sec.-Lt. vom 13. Inf.-Regt., der Abschied mit Pension bewilligt; Bruch, Schulze, P.-Fähnrs. vom 16. Inf.-Regt., zur Reserve entlassen; v. Willisen, Gen.-Lieut. a. D., zuletzt General-Major und Commandeur der 2. Cavall.-Brigade, mit seiner Pension zur Allerh. Disposition gestellt. — Bei der Landwehr: Dahrenstädt, Sec.-Lt. von der Cavall. 1. Aufgeb. des 1. Bats 16. Regts., der Abschied bewilligt. — Militär-Beamte: Hoffmann, Intend. Secretär vom VIII. Armee-Corps, zur Intendantur des III. Armee-Corps, Kathe, Intend. Secretär-Assistent vom Garde-Corps, zur Intendantur des VIII. Armee-Corps versetzt; Kelchler, überzähliger Intend. Secretär vom VIII. Armee-Corps, zum etatsmäßigen Intend. Secretär befördert; Strobel, Secret.-Assistent von der Intendantur des VIII. Armee-Corps, zum überzähl. Intend. Secretär ernannt.

Deutschland.

* Berlin, 2. Oct. Aus dem Ministerium für Handel Gewerbe und öffentliche Arbeiten ist unter dem 10. v. M. an sämmtliche Regierungen eine Verfügung ergangen in Betreff der Einrichtung von Unterstützungs-Cassen für die als Fabrikarbeiter beschäftigten Weber. Hervorgerufen ist dieser Erlaß durch den Umstand, daß in einem Regierungsbezirk die zur Begründung solcher Unterstützungs-Cassen eingeleiteten Verhandlungen durch mehrseitige Einwendungen eine Verzögerung erlitten haben. Der Herr Minister weist diese Einwendungen zurück, und ist der Inhalt der Verfügung nach der Br. C. folgender: „Die Annahme, daß die Weber ihrer Lohn- und Erwerbs-Verhältnisse wegen außer Stande seien, zur Aufbringung der erforderlichen Unterstützungs-Fonds Beiträge zu leisten, wird widerlegt. Die Lohn- und Erwerbs-Verhältnisse dieser Arbeiter haben sich bei dem Aufschwunge der betheiligten Industriezweige und der gleichzeitigen Ermäßigung der Lebensmittelpreise so günstig gestaltet, wie sie seit geraumer Zeit nicht gewesen sind. Je mehr aber diese Verbesserung der Erwerbs-Verhältnisse die Begründung wirksamer Unterstützungs-Cassen erleichtert, mit desto größerem Nachdruck haben nach den Ausführungen des Erlasses die Behörden die hierauf gerichteten Anordnungen zur Ausführung zu bringen und besonders auch auf die Heranziehung der Arbeitgeber mit den im §. 58 der Verordnung vom 9. Febr. 1849 erwähnten Beiträgen ihr Augenmerk zu richten. Die in einzelnen Orten bis dahin freiwillig gewährten Zuschüsse der Arbeitgeber zu den Unterstützungs-Cassen macht die Festsetzung der Verpflichtung zur ferneren Entrichtung solcher Beiträge nicht entbehrlich, weil die Cassen eine gedeihliche Wirksamkeit nur dann erlangen können, wenn ihnen die erforderlichen Einnahmen für die Dauer gesichert sind und regelmäßig zufließen. In der Ministerial-Verfügung wird schließlich auf die in den Circular-Erlassen vom 18. April 1854 und vom 21. Mai 1856 vorgezeichneten Wege verwiesen, um unbegründete Weiterungen und Verzögerungen zu beseitigen."

Die heute Nachmittags erwartete Ankunft des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Jüterbogk, resp. Berlin wird nach Depesche aus Weimar nicht erfolgen, da die Erkrankung einer Großfürstin die Kaiserin veranlaßt hat, ihren Aufenthalt in Weimar noch um zwei Tage zu verlangern. [Vgl. die telegraphische Depesche aus Weimar in der gestrigen Nummer der Köln. Ztg.]

Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die Anlegung eines Kriegshafens am jasmunder Bodden als gesichert zu betrachten sei, und daß die betreffenden Ausführungs-Arbeiten im nächsten Frühjahre begonnen werden.

Nach Mittheilungen der N. Pr. Z. finden bei der königl. Staats-Regierung Erwägungen über Maßnahmen in Betreff der Zersplitterung des ländlichen Grundbesitzes Statt. Es soll über diesen Gegenstand am nächsten Montag eine Conferenz im Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten eröffnet werden. Zu Mitgliedern derselben sollen der Ober-Präsident v. Witzleben, die Regierungs-Präsidenten v. Schleinitz aus Bromberg, v. Selchow aus Frankfurt a. O. und v. Spankeren aus Arnsberg und der Präsident der General-Commission zu Merseburg, v. Reibnitz, so wie endlich die Directoren der General-Commissionen zu Breslau und Stendal, die Herren Schellwitz und Frhr. v. Muchhausen, berufen sein. Die Leitung der Berathungen wird Seitens des Chefs des landwirthschaftlichen Ministeriums erfolgen; es haben aber auch die Herren Minister des Innern und der Justiz ihre Betheiligung unter Assistenz von Ministerial-Commissarien zugesagt.

Wie man hört, ist man gegenwärtig darauf bedacht, die Abstempelung der Wechsel zu erleichtern.

Wie aus Erfurt berichtet wird, ist das für den Bau einer Bahn von Göttingen nach Gotha thätige Comite endlich auf die preußischerseits gestellte Bedingung eines von Gräfentonna nach Erfurt abzuzweigenden Stranges eingegangen, und hat der Ober-Ingenieur Mons bei der Thüringer Bahn bereits den Auftrag erhalten, auf der Strecke zwischen Erfurt und Langensalza Messungen vorzunehmen.

± Berlin, 2. Oct. Als neulich von mehreren Seiten — u. A. in der officiösen Düsseldorfer Zeitung — über neue Schritte der deutschen Regierungen in Kopenhagen berichtet wurde, war in diplomatischen Kreisen nichts Näheres darüber bekannt geworden. Eine officiöse Correspondenz in einem auswärtigen Blatte stellt jetzt die nach Kopenhagen angeblich abgegangene Note in Abrede und gerath dadurch mit der Düsseldorfer Zeitung in Widerspruch Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Polemik um die diplomatische Form jener in Kopenhagen unternommenen Vorstellungen, von denen übrigens, wie bekannt, Niemand ein ersprießliches Resultat erwartet. Ein ungleich größeres Interesse erregt noch immer die lauenburgische Beschwerde. Die hier und da bemerkte Andeutung, die Stände hätten sich bewegen lassen, ihren Beschluß zurückzunehmen, konnte doch nur auf neuere Vorsprechungen und Vorspiegelungen des dänischen Cabinettes bezogen werden. Nun schreibt man aber einem hamburger Blatte aus Kopenhagen, 26. Sept.: „auch in Betreff Lauenburgs, mit welchem Landestheile die Regierung früher so sehr wünschte, zu einem gütlichen Uebereinkommen zu gelangen, habe sich ebenfalls die Ansicht der Regierung in so fern geändert, als jetzt nicht mehr davon die Rede sein könne, den bisher festgehaltenen Standpunct zu verlassen." Hieraus geht deutlich hervor, daß man in Kopenhagen am 26. Sept. von einer Rücknahme ihres Beschlusses vom 9. Seitens der Stände keine Kenntniß hatte.

† Berlin, 2. Oct. Die Entwicklung der Oesterr. Ztg. in Nr. 443, daß die deutschen Großmächte nicht berechtigt seien, die Entscheidung des „deutschen Bundes" in der holsteinischen Frage anzurufen, und dieser nicht die Berechtigung habe, einzuschreiten, so lange die holsteinischen Stände selbst den Weg der Verständigung mit ihrem Fürsten sich offen hielten, hat hier ungemein überrascht, weil man es für kaum glaublich hält, daß auch das wiener Cabinet diese Anschauung theile. Eine solche Deduction ließ sich von einem dänischen Blatte, aber nicht von einem deutschen Journal erwarten, weil durch sie die ganze Angelegenheit auf den Kopf gestellt ist. Die Streitfrage betrifft nicht bloß eine einfache Rechtssache zwischen der Regierung und den Ständen; sondern zugleich einen Streit zwischen dem dänischen Cabinet und den deutschen Großmächten, welchen ganz bestimmte Zusagen von der dänischen Regierung gemacht wurden. Auch die Regelung des Letzteren liegt vollständig in der Befugniß des deutschen Bundes, in dessen Namen und Auftrag Preußen und Oesterreich handelten. Daß Seitens der dänischen Regierung Versuche gemacht worden sind, die europäischen Mächte zur Einmischung zu veranlassen, ist bekannt, aber eben so sicher weiß man auch, daß diese Anstrengung bis jetzt keinen Erfolg gehabt hat. So ist nun die Reise des dänischen Bundestags-Gesandten v. Bülow nach Stuttgart und dessen Aufnahme, die Kaiser von Frankreich und Rußland für die Auffassung der Sache gewonnen, als geschehen zu betrachten. Der König, welcher heute aus Potsdam hier eintraf, um am Sonntag im Conseil im Schlosse Bellevue zu halten, wurde auf dem Bahnhofe vom Prinzen von Preußen, der kurz vorher aus Hohlen hier eingetroffen war, empfangen. Der Prinz Marat überreichte darauf in Gegenwart des Minister-Präsidenten ein Schreiben des Kaisers Napoleon.

Posen, im Sept. Der A. A. Z. wird geschrieben: „Wer den polnischen Adel in seinem früheren chevaleresken, zugleich aber auch etwas frivolen Treiben gekannt hat, der muß erstaunen, wenn er sieht, daß eben derselbe Adel sich in seiner Mehrzahl einem beschaulichen religiösen Leben zugewandt hat. Die großen Summen, die der höhere polnische Adel bisher für politische Zwecke verausgabte, und die zum großen Theil in die Taschen der Emigration flossen, werden zu religiösen Zwecken verwandt, und eine geistliche Stiftung entsteht durch die Liberalität des Adels neben der andern. Den jungen Herren will das freilich noch nicht einleuchten, und sie sehen noch häufig lucullische Gelage, glänzende Bälle, lustiges Jagdleben und Reisen nach Paris den frommen Uebungen vor; die jungen adeligen Damen dagegen drängen sich vorzüglich zu einem contemplativen Leben und greifen, statt zum Beutelkanz, zum Schleier. Ich könnte Familien vom

Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 193, 242—264, 266—271 u. Bl.)

XXXII. Capitel. Im Reibstein.

Wenn und das Gemach in der Kneipe zum Reibstein auf dem Burgplatze, wo vor das Vergnügen hatten, die Verbrüderung zum Dolche Rubens kennen zu lernen, an jenem regnerischen Tage dichter, geheimnißvoll und sehr beschützt erschien, um einem so außerordentlichen Bunde als Versammlungssaal zu dienen, so ist doch nicht zu läugnen, daß dieses Zimmer auch bei klarem Wetter und heiterem Sonnenschein keinen freundlichen Eindruck machte, vielmehr etwas Ernstes, fast Unheimliches enthielt, namentlich wenn es still dalag und seine Wände nicht wiederhallten vom Lärm lustiger Gesellen.

Andertheilts war das Gemach aber auch wieder bei dem jetzigen kalten Winterwetter draußen, angenehm durchwärmt von dem großen braunen Kachelofen, kein gar so unfreundlicher Aufenthalt, und selbst jemand, der allein hier gesessen hätte, würde sich bei einigem Interesse für Schnitzwerk und Malerei oder bei nur einiger Maßen poetischem Sinn hier eine Zeit lang haben amüsiren können. Die Hände der Künstler, welche hier zusammenkamen, hatten Wände und Decke aufs mannigfaltigste geschmückt, und wenn auch nicht alles, was man hier sah, echt war, so hatte es doch täuschend den Anschein davon, und man hätte zum Beispiel darauf schwören wollen, daß jenes riesenhafte sechszehnendige Hirschgeweih einstens einmal den Kopf eines dieser edlen Thiere in tiefer Waldesnacht geschmückt habe; daß ferner der Gobelin an der einen Wand eine wirklich prachtvoll erhaltene Webereien mit bunten phantastischen Figuren sei; daß der eiserne Helm an jenem Pfeiler wohl Schuh und Hanbschuhen wirklich einmal von einem eiderdänischen Ritter geführt worden sei, und daß die Glasmalereien im Fenster in früheren Zeiten Mönchsgesang und Orgelton gehört und doch war alles das nur Täuschung. Das Hirschgeweih war aus gebranntem Erde fabricirt. Schuh, Helm und Handschuhe aus Steinpappe; die Gobelins bestanden aus Sackleinwand, worauf ein Maler mit kundiger Hand allerlei Figuren aufs täuschendste gemalt, und die alten Kirchenfenster hatten sie ebenfalls aus buntem, eingeranktem Papier welches sie mit Ornamenten versehen hatten, hergestellt; selbst die Verzierungen an der Decke und die scheinbar kunstreichen holzgeschnitzten Galerieen oberhalb der Thür waren Täuschungen, wie so Vieles in dieser trostlosen Welt.

Aber trotzdem nahm sich das Gemach wohnlich aus und hatte, wir müssen es wiederholen, einen fast poetischen Anstrich; man saß gern darin, sowohl bei einer lustigen Gesellschaft, als selbst im Zwiegespräch oder sogar allein, wenn man sich veranlaßt sah, ein wenig zu träumen oder seinen Gedanken Audienz zu geben, welche von den dunklen Holzwänden so gut bei einander gehalten wurden, und durch die bunten Gläser viel schwerer ins Freie statteten, als dies bei gewöhnlichen nächternen weißen Fensterscheiben der Fall gewesen wäre.

Durch eben diese bunten Gläser drangen heute Nachmittags die freundlichen Strahlen der Sonne und spiegelten eine farbige Zeichnung auf den Boden, während sie auch dazu beitrugen, dem düsteren Zimmer selbst einen freundlicheren Anstrich zu geben. In der Nähe des großen Fensters — es bestand eigentlich aus vier kleinen Fenstern, die, wie man das bei alten Häusern findet, nur durch ein Kreuz aus altem Eichenholze von einander getrennt waren — stand eine Bank, auf deren einem Ende der Kupferstecher Wurzel saß, und zwar ziemlich satt, während vor ihm ein großes Henkelglas voll Bier stand.

Unser alter Bekannter mit dem rothen, gutmüthigen Gesichte, kolossalem Bartwerk und den stets lebhaften Augen hatte ein Stückchen Holz in der Hand, an welchem er mit dem Federmesser herum schnitzelte und diese Arbeit nur unterbrach, wenn er aus dem Glase trank, was häufig genug vorkam, sich darauf langsam und behaglich den Bart abwischte, oder wenn er beide Fäuste in die Seiten stemmte, eine Stellung, die er bestimmt immer annahm, wenn sein Gegenüber etwas sagte, was sein besondere Aufmerksamkeit erregte.

Dieses Gegenüber aber war Niemand anders als Windspiel, der Kellner, in den gleichen engen caceriten Hös-hen, in denen wir ihn neulich gesehen, heute aber ohne Radmantel und Hut, nur in rund geschnittener Jacke, wie er sie seinem Berufe nachhängend zu tragen pflegte.

Windspiel stand vor einem Tische, auf dem sich eine enge Gläser befanden, die er sich bemühte mit einer eine weiß gewesenen Serviette zu putzen. Doch bedeckt er dieses Geschäft nur mechanisch, und wenn er auch gerade mit dem Kupferstecher nicht sprach, das heißt auf dessen Fragen Antwort gab, so bewegte er doch die Lippen, als spreche er mit sich selber, strich zuweilen seufzend sein struppiges Haar, schüttelte mit dem Kopfe oder zog nachdenklich die Augenbrauen so hoch in die Höhe, daß dies ordentlich komisch aussehen war.

Der Kupferstecher hatte gerade getrunken, und sich mit dem Aermelaufschlag den Mund abgewischt, als er seine Hofschnitzerei für den Augenblick ruhen ließ, und mit seiner tiefdröhnenden Stimme zu dem Kellner sprach: Wie ich dir schon oft gesagt, Windspiel, so halte ich es für das größte Unglück, das dir widerfahren konnte, daß du einen Menschen geboren, der mit oder ohne Absicht — das kann ich vor der Hand nicht beurtheilen — beim Bischen ohnehin schon verbrannten Gehirn zusammenrappelt. Oder hast du die das Ausschreiben angewöhnt und willst nie eine Geschichte aufbinden, von der du selbst überzeugt bist, daß ich sie nicht glaube?

O, Herr Wurzel, entgegnete der dünne Kellner, wobei er langsam den Kopf schüttelte, es hat sich da nichts von Zu-

sammenrappeln meines verbrannten Gehirns, noch weniger von Aufbinden; was ich Ihnen sagte, ist die reine Wahrheit.

So hat man sich zum Besten gehabt.

O nein, es war nichts von zum Besten haben habet, es war Ernst — blutiger Ernst.

Bei diesen Worten fuhr er mit der Hand über seine Nase, wo die verdächtigen röthlichen Spuren immer noch deutlich sichtbar waren.

Der Kupferstecher hatte ein paar Schnitte an seinem Holz gethan, dann meinte er: Das ist ja eine ganze Räuber- und Mordgeschichte, Windspiel.

O ja, entgegnete der Kellner, es hat sich stark von Räubern gehandelt und noch obendrein von Räubern der gefährlichsten Art; sie hatten sich als Weiber verkleidet, und ihrer vier griffen mich an und packten mich.

Nun, daß man dich geschoppstbeutelt hat wie der Hund den Bettlaak, daran zweifle ich nicht im Geringsten. Aber um was hat es sich eigentlich gehandelt?

O, um sehr viel, Herr Wurzel; zuerst um Einbruch, wobei es den Kerlen, die mich gefaßt, auf ein Bischen Mord gewiß nicht angekommen wäre, dann um die Entführung einer jungen schönen Dame, die aber der tapfere Don Carlos mit seinem Degen befreite — ich kann Ihnen verschwören, das war sehr schön — und alsdann ihren trauernden Verwandten zurück gab.

Und der Entführer kam auch vor?

Der vorkam!

Ebenfalls in Weiberkleidern? lachte fragend der Kupferstecher.

O, ich sehe, Sie glauben mir nichts und wollen mich nur zum Besten haben, sagte Windspiel gekränkt. Aber ich kann Ihnen verschwören, die Erinnerung an jenen Abend kann mir doch kein Mensch nehmen; obgleich er etwas unglücklich für mich ausfiel, war er doch voll Poesie, und ich denke immer